



Abend-

Zeitung.

137.

Montag, am 9. Junius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess).

Der böhmische Mägdekrieg.

(Fortsetzung)

Da kam von der Mauer her der junge Herzogssohn Nezamislav. Hinter ihm der Franke Väringer, der aus seinem Waffenmeister sein Waffengeführte geworden war, Beide in einfachen Jagdkleidern, nur mit ihren Schwertern bewaffnet.

Bei meinem Haupte! rief Nezamislav. Die Jungfrau von gestern war es.

Bei meinem Fuße! sprach Väringer, sich das Knie reibend: Dir springe ich nicht mehr nach. Dir lieh die Liebe ihre Taubensfügel. Die haben Dich sanft herab getragen, aber ich fiel mit der vollen Schwere nieder.

Auf, ihr nach! jubelte Nezamislav, und wollte fort, aber Väringer hielt ihn mit Gewalt zurück.

Nicht von der Stelle! sprach er ernstlich. Sieht es hier noch eine Sicherheit für uns, so ist sie unter diesen Bäumen. Wie leicht kann uns nicht in den freien Gartengängen eine böhmische Heldin erspähen, und ich habe eben keine große Lust, für mein Geschlecht von toller Weiber Hand als Märtyrer zu sterben.

O bis hierher ist gewiß die Wuth noch nicht gedrungen, versicherte Nezamislav. Sahst Du nicht selbst das holde Mädchen am Rocken, der sanften Weiblichkeit schönes Bild. Die magdlich sitzig die

Spindel dreht, kann nicht zugleich das Mörder-
schwert schwingen.

Sie führte doch gestern den Jagdspeer ganz rüstig, wendete Väringer ein. Wer mag für den Wechsel der Weiberlaunen bürgen! Dem Krieger ziemt nicht allein Muth, auch Vorsicht.

Hier ist sie unnütz! rief Nezamislav ungeduldig, und seine Augen suchten ringsum nach der Entflohenen.

Sprich nicht so thörig! schalt Väringer. Im ganzen Böhmerlande wüthet der Aufruhr. Die Weiber sind sämmtlich rasend geworden. Wie sollten sie gerade auf dieser Burg vernünftig geblieben seyn!

Sie doch gewiß! schwärmte Nezamislav. Im Himmel dieses Auges kann kein Bliß des Hasses und der Rache zucken!

Verlaß Dich darauf, sprach Väringer, den Helm betrachtend, den Hruaba zurückgelassen: die neue Sitte macht sie schon mit, weil es eine neue Sitte ist. Und glaubst Du nicht, daß schon ein blanker Federhelm, wie er hier liegt, ein eitles Weib für den Krieg werden kann?

Da rauschte es in der nächsten Hecke, und schüchtern trat Hruaba hervor. Legt es mir nicht ungleich aus, Ritter, sprach sie mit brennenden Wangen zu Nezamislav: daß ich Euch suche, nachdem ich Euch geflohen. Doch meine Angst dringt mir die Frage ab: Was führt Euch in unsern Burggarten?

Euch suchte ich, holde Jungfrau, antwortete er, des Mädchens Hand ergreifend. Wer Euch nur einmal sah —

Der bricht entzückt den Hals, ergänzte murrend Bäringer: um nur in Eurer Nähe das Leben auszuhauchen.

Ich freue mich, den Retter meines Lebens noch einmal zu sehen, sprach Hruaba. Doch offenherzig: hier sehe ich Euch nur ungern. Dieß Schloß wird nur von Weibern bewohnt. Strenge herrscht hier meine Mutter, die, erbittert durch eine lange, trübe Ehe, Euer ganzes Geschlecht hassend, keinen Mann als Gast empfangen mag.

Ist Dir das deutlich? flüsterte Bäringer dem Jünglinge zu: oder verlangst Du noch größere Klarheit?

Doch wenn die holde Tochter ein freundliches Wort für die Fremdlinge spräche? fragte Mezamislav, der nicht Lust hatte, hier so bald zu scheiden.

Ach, seht Ihr nicht, antwortete wehmüthig das Mädchen: wie schwer es mir wird, Euch vor meiner eigenen Mutter zu warnen. Muß ich Euch alles sagen? Sie ist eine der sieben Frauen, die um Blaska's Thron auf goldenen Stühlen sitzen.

Schauernd trat Mezamislav zurück. So war dießmal die Wirklichkeit noch ärger als meine Besorgniß, rief Bäringer. Ich werde mir nun eine Stelle an der Mauer suchen, wo man am besten hinauf klettern kann. Ich wollte, wir säßen schon draußen auf unsern Rossen.

Er ging. Mit Flammenaugen verschlang Mezamislav die Jungfrau, die die ihren scheu zur Erde schlug. Gleichsam des Jünglings dreiste Blicke abzuwehren, flüsterte sie: Diese Warnung glaubte ich Euch für Euren Ritterdienst schuldig zu seyn. Darum allein lehrte ich noch einmal zurück. Jetzt laßt uns scheiden.

Sie wollte entschlüpfen, aber Mezamislav hielt sie zurück. Nur darum? fragte er, sie sanft umschlingend: nur Dankbarkeit hieße das Gefühl, das in Deinem Busen Wellen schlägt? O erröthe nicht, süßes Mädchen, daß es ein höheres ist, ein heiligeres. Des Blickes Flamme hat Dich verrathen, wenn gleich die seidenen Wimpern, schüchtern sich senkend, den hellen Glanz umflören sollten. Die Liebe sieht scharf, Du bist die Meine!

Fort Rasender! rief Hruaba, erschrocken ihr Geheimniß dem Jüngling verrathen zu sehen, für den ihr Herz seit gestern so stürmisch klopfte.

Nimmermehr! rief Mezamislav. Und führte die blutige Blaska ihr ganzes Heer gegen mich, ich bleibe. Die Mutter, die eine solche Tochter bildete, muß ein edles Weib seyn, und der Retter der Tochter hat nichts von ihr zu fürchten.

Ihr foltert mich, jammerte Hruaba, die Hände ringend. Die gute Mutter liebt mich zärtlich, aber ihr Männerhaß ist unveröhnlich, und wir erwarten meine Pflegeschwester Sarika, die sie darin noch überbietet. Von Blaska erzogen, ist sie zur entschlossensten Verderberin Eures Geschlechtes herangereift.

Blaska's Jögling erwartet Ihr? fragte Bäringer, der sich wieder hinzugesunden hatte. Nun, Freund, Du weißt es, daß mir sonst ein recht's Klingspiel Freude macht, aber dießmal sage ich Dir doch freundlich: Dort ist die Mauer.

Für keinen Feigling blühen die Rosen der Liebe! rief Mezamislav entschlossen. Ich bleibe.

Du bist ein Thor! schalt Bäringer: und ich ein noch größerer, daß ich ungeliebt im Todesrachen bleibe. Doch auch die Freundschaft hat ihre heiligen Rechte. Du hast einmal die Wuth hier zu sterben. Wohlan, ich will Dir Gesellschaft leisten. Heraus mein gutes Schwert, sprach er, die Klinge ziehend: ich werde dich wohl gar bald brauchen.

Jüngling, rief jetzt Hruaba mit liebender Angst: spare Dein Leben für bessere Thaten. Wenn Du mich wahrhaft liebst, darfst Du die erste Bitte mir nicht versagen. Entfliehe jetzt, vielleicht sehen wir uns wieder.

Versprichst Du es mir? fragte Mezamislav zweifelhaft, indem er sie noch umfaßt hielt.

Erwarte mich im Walde gegen Norden! rief Hruaba, ihn von sich drängend, und Bäringer ging nach der Mauer.

Wie, ohne Scheidekuß? fragte Mezamislav, mit allem Feuer der Liebe sie an sich ziehend.

Ach! seufzte sie, und ihr Mund sank auf dem feinen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Heinrich Feldtmann.

(Fortsetzung.)

Auf die Präfectur berufen, fiel Feldtmann nicht im Geringssten aus dem Takte; er sagte, daß, wenn

man ihn des Landes verweise, er berechtigt sey, seine Kinder mitzunehmen. Diese Behauptung war indessen, wenigstens in Bezug auf Victorinen, ganz ungegründet.

Von der Präfectur ging Feldtmann, der vor wenigen Stunden erst seiner Familie Aufenthalt ausgespürt hatte, in deren Wohnung, klopfte zwei Stunden lang an der Thür, bevor er Einlaß fand, und drang anfänglich mit sanften, dann mit harten Worten in Victorinen, zu ihm zurückzukehren; seine Bitten blieben indessen erfolglos.

Am Palm-Sonntage d. J. ging Feldtmann in die protestantische Kirche. Er sah verstört aus, und schob das ihm vom Nachbar angebotene Gesangbuch kalt zurück, verrieth aber bei der Predigt „über die Pflicht eines christlichen Familienvaters“ tiefe Gemüthsbewegung. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm er den Prediger Goepe bei Seite, und bat ihn, seine Tochter zur Rückkehr in seine Wohnung zu bewegen, mit dem Hinzufügen, daß er im gegentheiligen Falle zu Gewaltschritten Zuflucht nehmen müsse.

Von einem düsteren Vorgefühl ergriffen, nahm Goepe sich vor, des folgenden Tages bei der Präfectur entscheidendere Maßregeln gegen Feldtmann nachzusuchen.

Am darauf folgenden Montage kaufte Feldtmann in einer alten Eisenkrämerei ein großes Küchenmesser, dessen sehr abgenutzte Klinge fast so spitzig wie ein Federmesser war. Mit diesem Messer in der Rocktasche begab er sich in die oben erwähnte Wohnung seiner Familie, frühstückte mit dieser und wiederholte seine dringenden Bitten bei Victorinen, ihm zu folgen; als diese aber sich dessen mit bestimmter Festigkeit weigerte, rief er wüthend: „Nun, so bist Du denn Schuld, daß ich auf dem Schaffot sterbe!“ und stieß dem Mädchen das Messer mitten in die Brust. Elisabeth sprang laut schreiend auf und wollte dem Ungeheuer von Vater in den Arm fallen; er zog aber den Mordstahl rasch aus Victorinens Todeswunde und versetzte damit der unglücklichen Elisabeth einen lebensgefährlichen Stich in die Seite; Magdalene, vor Schreck mehr todt als lebendig, warf sich fast besinnungslos zwischen den Mörder und seine Opfer; Feldtmann stieß ihr das blutgetränkte Messer in den Arm. Auf das Geschrei der Verwundeten stürzten die Nachbarn jetzt in das Zimmer. Feldtmann, der nun seinen Lyger-

durst gestillt, ergab sich den herbeieilenden Gensd'armen ohne Widerstand.

Victorine stürzte unterdessen zum Zimmer hinaus, an der Treppe sank sie aber nieder und gab ihren Geist auf. Als der Mörder abgeführt wurde und an der Leiche seines Kindes vorüber ging, rief ihm Elisabeth in der bittersten Verzweiflung zu: „Vater, sieh her, das ist Dein Werk!“ Er antwortete kalt: „Das ist wohlgethan!“

In dem unmittelbar nach der That von dem Polizeicommissarius angestellten Verhöre antwortete Feldtmann, auf Befragen über den Beweggrund zum Ankaufe des Küchenmessers: „Ich kaufte es, um Victorinen zu erstechen, wenn sie sich weigern sollte, mir in mein Haus zu folgen.“

Widernatürliche Absichten auf die Unschuld seiner Tochter gehabt zu haben, läugnete er im Criminal-Verhöre hartnäckig, und gab vor, daß er sie nur vom Umgange mit Magdalenen habe bewahren wollen, weil diese eine moralisch verdorbene und sittenlose Person sei, und sogar im Verdachte begangenen Diebstahls bei ihm stehe. Die Beweise, diesen Verdacht zu begründen, blieb er indessen schuldig.

Als ihm der Gerichts-Präsident vorhielt, daß er Victorinen bei dem Mordanfalle zugerufen, daß sie Schuld sei, wenn er auf dem Schaffote sterbe, entschuldigte er sich mit seiner Unkunde der französischen Sprache; er habe sagen wollen, die liebliche Lebensart der Mädchen und der Magdalene werde ihn und sie alle noch an den Pranger bringen, und da habe er in der Hitze den Pranger mit dem Schaffot verwechselt.

Das lange Messer wollte er im zweiten Verhöre, ungeachtet er im ersten gestanden, es in der Mordabsicht gekauft zu haben, bloß angeschafft haben, um es der Magdalene zum Gebrauch in der Küche zu schenken, und läugnete seine frühere Aussage feck ab.

Magdalene und Elisabeth hätte er nur verwundet, weil Beide so entsetzlich geschrien, und er im Aerger über Victorinens kindlichen Ungehorsam seiner Sinne nicht ganz mächtig gewesen.

Ueber das Schicksal seiner übrigen vier Kinder konnte er keine Auskunft ertheilen; aus Mangel an hinreichendem Auskommen hatte er sie in das Zinzelhaus gegeben, und sich um ihr Schicksal nicht weiter bekümmert.

(Des Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Du kannst Dir denken, lieber Leser, welchen Eindruck die Musik gemacht hat, nachdem selbst das erbärmlichste Buch von der Welt, welches derselben zum Grunde liegt, den Enthusiasmus dafür nicht zu schwächen im Stande war. Fünf Musikstücke mußten bei der ersten Vorstellung wiederholt werden, alle übrigen wurden lebhaft applaudirt. Die Chöre gingen mit einer Genauigkeit zusammen, welche bewundernswürth genannt zu werden verdient. Der Dank dafür gebührt dem Chordirector Schwarzböck. Herr v. Seyfried wurde dreimal vorgerufen und jedes Antlitz der Freunde gediegener Musik überstrahlte Hoffnung für eine bessere Zukunft. Ob dieser Enthusiasmus sich erhalten und auf mehrere Vorstellungen fortpflanzen wird, werde ich Dir nächstens melden. Daß irgend eine Verlags-Handlung den Stich der Partitur unternehmen wird, daran zweifle ich keineswegs, denn Verbreitung verdient dieses Werk. Ist es erlaubt, neben solcher Musik noch von etwas zu sprechen, so nenne ich Dir Herrn Rott, der seinen Ahasverus gut und kräftig darstellte.

Aus Berlin.

(Siehe No. 104—107 dieser Blätter.)

Am 19. Januar. Sappho, Trauerspiel von Grillparzer. Mad. Miedke vom Theater in Leipzig beschloß mit der Rolle der Sappho den Kreis ihrer Gastdarstellungen, nachdem sie früher die Fürstin Fiabella (Braut von Messina), die Phädra, die Johanna von Montfaucon und die Bertha (Ahnfrau) gegeben hatte. Wir haben in ihr eine für das Trauerspiel höchst brauchbare Schauspielerin kennen gelernt, die schon durch den Reichthum ihrer Mittel vor vielen sich vortheilhaft auszeichnet und den Beifall mit Recht verdiente, der ihr wurde. In einzelnen Momenten und Scenen leistete sie Ausgezeichnetes, wenn gleich eine Verschmelzung des Künstlers mit dem Menschen nur selten sichtbar wurde. Bei einem Theater wie das hiesige, welches Talente wie die Stich aufweist, würde eine ähnliche Acquisition zu Besetzung der zweiten Rollen in der Tragödie höchst ersprießlich seyn, da die Königin in „Hamlet“, Juliens Mutter in „Romeo und Julie“ und andere so gut als unbefetzt betrachtet werden können, obgleich wir Künstlerinnen haben, welche diese Art Rollen mit Fug und Recht spielen sollten.

Am 20. Jan. Zum erstenmale: Die Pagen des Herzogs von Vendome. Oper in 2 Abtheilungen mit Ballets, nach dem Französischen des Dieulafoi bearbeitet von Georg v. Hoffmann, Musik von Carl Blum. — Man hat dieser Oper mit Recht den Vorwurf gemacht, daß sie zu breit, zu gedehnt sey, und in der That hat der französische Dichter, dem sie entlehnt ist, nur ein kleines Baudville daraus gemacht. Man wirft uns Deutschen mit Recht vor, daß wir nicht enden können, und

Herr Blum hat die Wahrheit dieses Vorwurfs bewiesen. Die Intrigue ist leicht und angenehm. — Der Herzog von Vendome kömmt mit seiner Armee in Begleitung von 20 jungen Leuten, welche ihm als Pagen in's Feld gefolgt sind, auf den Landsitz seiner Geliebten, der Frau von St. Ange, entdeckt ein Einverständnis eines dieser Pagen mit einer der Damen im Schlosse. Der Page Victor steigt in der Nacht vor dem Ausbruch der Armee den Balkon herauf, welcher vor dem Fenster seiner Geliebten steht, nachdem nämlich seine Kameraden, welche in dem Schloßgarten im Bioouac liegen, eingeschlafen sind. Der Herzog tritt in der Morgendämmerung aus dem Landhause, sieht den Pagen schnell vom Balkon herabspringen und sich in dem Pagenzelt verkriechen. Er will den Schuldigen entdecken, kann aber in der Dunkelheit das Gesicht des Schlafenden nicht erkennen und wählt das höchst sinnreiche Mittel, den Herzschlag der herumliegenden Pagen zu untersuchen, wohl vermuthend, daß derjenige, welcher eben von seinen Abentheuern zurückkehrt, seine Besangeneit und Angst durch Herzklopfen verrathen werde. Nachdem er so den Schuldigen gefunden, nimmt er ihm sein Achselband, um ihn bei Tagesanbruch zu erkennen und entfernt sich. Victor, mit der List eines Pagen, raubt sogleich seinen sämmtlichen schlafenden Kameraden ihre Achselbänder. So geschieht es, daß, wie die Reveille geschlagen wird und die Pagen sich stellen müssen, sie sämmtlich ohne Achselbänder sind. Der Herzog, den diese List halb erzürnt, halb unterhält, sucht in einem Zweigespräch Victor auszuholen, indem er ihn unbezweifelt für den Thäter hält. Victor versteht klügllicherweise dem Herzoge während dieses Gespräches das ihm entwendete Achselband aus der Tasche zu ziehen und so geschieht es, daß, als die Pagen sich zum Abmarsche stellen, sie sämmtlich ihre Achselbänder wieder haben. Der Herzog erklärt nun, daß wenn der Thäter sich freiwillig nennen würde, er das Fräulein Elise, die Freundin von Frau von St. Ange, zum Lohne erhalten solle. Victor geht in die Falle, wirft sich dem Herzog zu Füßen und nach einem kurzen Aufwallen von Zorn giebt er seine Einwilligung zur Verbindung Victors und seiner Geliebten, welche nach Beendigung des Feldzuges vollzogen werden soll. Das Ganze endigt fröhlich durch einen Fahnentanz, welchen die Pagen dem Herzog und den Damen zu Ehren ausführen und dabei militairische Evolutionen nachahmen. — Die Besetzung war vorzüglich glücklich gewählt. Hr. Blume (als Herzog), Mad. Seidler (Frau v. St. Ange), Mlle. Sunicke (Victor), und Mlle. Reinwald (Elise), so wie Herr Wauer (Schloßgärtner-Échibaut), standen vollkommen an ihrem Platz. Die zwanzig Pagen, aus jungen Sängern und den hübschesten Mädchen aus dem Tanz-Peronale ausgewählt, gewährten einen lieblichen und reizenden Anblick. Die Scenerie war gut eingerichtet und die Costüme passend und glänzend, wenn gleich für die Männer das Costüm der späteren Zeit Ludwig XIV. etwas barock erscheint, indes kömmt hier alles darauf an, wie es übereinstimmend geordnet und in den Farben zusammengestellt ist. Wo dieß der Fall ist, gewöhnt sich das Auge daran und wird nicht mehr durch den Vergleich mit bestehenden Moden beleidigt.

(Die Fortsetzung folgt.)